

den.) Die Führer der Kirchengemeinschaften schneiden schlecht ab (21). Doch wird auch das Schwanken der BK offen beschrieben. Es drängt sich der Vergleich mit der Darstellung Hans Thimmes über die westfälische Bruderschaft auf, der zurückhaltender urteilt (Jahrbuch 1991, 287–346).

Insgesamt stößt das Werk auf Neuland vor, weil über die Studenten im Dritten Reich und speziell die Theologen noch wenig geschrieben ist. Es werden erfreulich viele Texte geboten, die es dem Leser ermöglichen, sich selbst ein Urteil zu bilden. Im Einzelnen werden noch manche Punkte zu klären sein, wie z. B. die Rechtsstellung der Professoren und Studenten an den Universitäten. Das Vorgehen des Wissenschaftsministers Rust ist vielleicht doch nicht nur Schikane gewesen (146ff.). Doch deshalb, weil Neuland betreten wird, kann hier über Einzelheiten nicht referiert werden. Die Bände wollen gelesen werden.

Die letzten Seiten (287–311) sind besonders interessant, weil sie Scherffigs Bericht als Leiter des Rheinischen Theologiestudentenamtes in Münster enthalten.

Man kann – trotz aller Engführung in der Kommentierung – auf den letzten Band gespannt sein.

Wilhelm H. Neuser

*Gudrun Honke/Gamaliel Mbonimana/Emmanuel Ntezimana/Sylvia Servaes, Als die Weissen kamen, Ruanda und die Deutschen 1885–1919*, Peter Hammer Verlag, Wuppertal 1990, 164 S., zahlreiche Fotos.

Die Geschichte afrikanischer Gesellschaften gehört in der Bundesrepublik noch immer zu den Randthemen der Geschichtswissenschaft. Dabei ist in den letzten Jahren das öffentliche Interesse für die Geschichte Afrikas wie für die außereuropäische Geschichte überhaupt gewachsen, was nicht zuletzt die Besucherresonanz auf Sonderausstellungen zu ethnologisch-historischen Themen dokumentiert hat. Auch das vorliegende Buch ist die Fortführung einer Ausstellung, die 1985 in den ruandischen Städten Kigali und Butare gezeigt wurde. Die VerfasserInnen des Buches untersuchen am Beispiel des zentralafrikanischen Staates Ruanda die Begegnung von Afrikanern und Europäern im letzten Drittel des 19. und im frühen 20. Jahrhundert, wobei sie historische und ethnologische Perspektiven verknüpfen. Eine Besonderheit stellt die Zusammenarbeit von zwei ruandischen Historikern und zwei deutschen Sozialwissenschaftlerinnen dar, denn eine solche Kooperation bei Forschungsarbeiten über Länder der Dritten Welt gehört immer noch zu den Ausnahmen im Wissenschaftsbetrieb.

Ruanda gehörte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu den ca. 30 Königreichen, die sich im zentralafrikanischen Gebiet zwischen den großen Seen gebildet hatten. Bis ins späte 19. Jahrhundert hinein war Ruanda den Europäern weitgehend unbekannt geblieben. Auf der Suche nach den Quellen des Nils wurde Ruanda im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts von europäischen Abenteurern und Forschungsreisenden bereist und „entdeckt“. Die zentralisierte politische Struktur des Königreiches, die erst im Verlauf der zweiten Jahrhunderthälfte entstanden war, erinnerte die Forschungsreisenden an den mittelalterlichen europäischen

Feudalstaat, was zur Ausbildung des Mythos, der sich um den kleinen Staat bildete, beitrug.

Mit der Berliner Konferenz 1884/85 entstand der Kongo-Freistaat als belgisches Schutzgebiet. Damit begann die Aufteilung Zentral- und Ostafrikas in koloniale Einflußsphären. Ruanda wurde mit der Etablierung der deutschen Kolonialherrschaft in Ostafrika Bestandteil der späteren Kolonie Deutsch-Ostafrika. 1897 wurden dem ruandischen Königshof Schutzbrief und Flagge des Deutschen Reiches übergeben. 1907 erfolgte die Einrichtung der Residentur in Kigali, der späteren Hauptstadt. Die deutsche Kolonialherrschaft stützte sich auf die bestehenden politischen Strukturen. Dem ruandischen König wurde ein deutscher Resident an die Seite gestellt. Die kolonialwirtschaftlichen Pläne der Deutschen blieben weitgehend unrealisiert, denn 1916 marschierten belgische Truppen in Ruanda ein. 1919 wurde das Land im Versailler Vertrag Belgien übertragen.

Ruanda gehörte zu den afrikanischen Regionen, in denen die Bethel-Mission besonders aktiv war. Nach Usambara (heute Tanzania) war Ruanda das zweite Gebiet in der Kolonie Deutsch-Ostafrika, in dem Missionsstationen errichtet wurden. Ziel der Missionare war der Aufbau protestantischer Gemeinden, die durch ein christlich geprägtes Alltags- und Familienleben den afrikanischen Nachbarn die vermeintliche Überlegenheit der christlichen Lebensführung vor Augen führen sollten. Die Missionare bereisten das Land und bemühten sich um die genaue Kenntnis von Sprache, Religion und Mentalität. Als eine wesentliche Aufgabe betrachteten sie den Aufbau von Schulen. Für den Unterricht wurde die erste Fibel in Kinyarwanda erarbeitet und gedruckt. Den Missionaren ging es um die Vermittlung elementarer Lese- und Schreibtechniken, aber auch um christliche Erziehung und die Vermittlung kolonialer Denk- und Sichtweisen. Der Propagierung des Missionsgedankens diente auch das Missionssschiff „Bodelschwingh“, das auf dem Kivu-See eingesetzt wurde und zu den letzten Projekten der Bethel-Mission in Ruanda gehörte. Mit der militärischen Besetzung des Landes durch die Belgier endete die Arbeit der Betheler Missionare.

Das Buch enthält sechs Aufsätze, die auf Forschungen in zahlreichen Archiven, vor allem in der Bundesrepublik, in Belgien und in Ruanda, beruhen. Emmanuel Ntezimana zeichnet ein Bild Ruandas am Ende des 19. Jahrhunderts. Gudrun Honke beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit den Forschungsreisen „ins innerste Afrikas“, während Sylvia Servaes die ethnographische Erforschung Ruandas untersucht. Die Etablierung der deutschen Kolonialherrschaft wird von Gudrun Honke dargestellt. Abschließend untersuchen die beiden ruandischen Historiker Gamaliel Mbonimana und Emmanuel Ntezimana die Mission der katholischen „Weißen Väter“ und Gudrun Honke die Aktivitäten der Bethel-Mission. Vor allem dieser Beitrag verdient das Interesse der regionalen Kirchengeschichte, denn die Betheler Missionare um Ernst Johannsen, der zahlreiche Schriften und Berichte über seine Arbeit in Ruanda verfaßt hat, haben die Anfänge des Bildungswesens in Ruanda nach der Jahrhundertwende stark geprägt, auch wenn diese Arbeit nach 1916 nicht fortgesetzt werden konnte. Gudrun Honke stellt die Intentionen der Missionare dar und beschreibt die Arbeit in den Missionsstationen sowie die dort entwickelten Ansätze zur schulischen und beruflichen Bildung.

Die erste „Fibel der Ruandasprache“ wurde 1910 in Gadderbaum gedruckt; mit ihrer Hilfe sollten die Schüler schreiben und lesen lernen. Auch die Konzepte der

Betheler Missionare waren Ausdruck eines christlich-patriarchalischen Weltbildes, das die Überlegenheit der christlich-europäischen Kultur voraussetzte und auf geschlechtsspezifischen Rollenzuweisungen aufbaute; so gab es bspw. keine Überlegungen für die berufliche Ausbildung von Frauen. Dennoch unterscheidet sich das Konzept der Bethel-Mission von dem der die Gewinnung von Macht und Einfluß sowie die christliche Bekehrung ins Zentrum stellenden Missionstätigkeit der „Weißen Väter“: denn langfristig waren die Ziele der protestantischen Mission auf „die Emanzipation der – bekehrten – Ruander von den Europäern angelegt“.

Der Band wird mit einem ausführlichen Literaturverzeichnis abgeschlossen, das einen guten Überblick über die in den letzten Jahren erschienene Literatur zur Geschichte Ruandas vermittelt. Die zahlreichen, zum Teil erstmals veröffentlichten Fotos zeigen Bilder vom Leben der Menschen in Ruanda um die Wende zum 20. Jahrhundert, aber sie dokumentieren auch die Konfrontation der AfrikanerInnen mit den in der selbstbewußten Pose von Forschungsreisenden und Kolonialherren auftretenden Europäern.

Das Buch informiert eingehend über den Beginn der europäischen Kolonialherrschaft in einem afrikanischen Land, das durch gewaltsame politische Auseinandersetzungen in den letzten Jahren immer wieder Schlagzeilen gemacht hat. Über den aktuellen Bezug hinaus kann das Buch mit seiner an den Fragestellungen der historischen Ethnologie anknüpfenden, zugleich aber quellennahen Darstellung und dem umfangreichen Abbildungsteil als gelungenes Beispiel dafür gelten, wie außereuropäische Geschichte auch an ein breiteres Lesepublikum vermittelt werden kann.

Regina Pramann/Jürgen Scheffler

*Willem van't Spijker (Hrsg.), Calvin – Erbe und Auftrag, Festschrift für Wilhelm Heinrich Neuser zum 65. Geburtstag, Kok Pharos Publishing House, Kampen/Niederlande 1991, XII, 430 S.*

Mit der Zusammenführung dreiunddreißig renommierter Dogmatiker und Kirchenhistoriker aus vier Kontinenten dokumentiert diese gehaltvolle Festgabe die internationale Würdigung des Jubilars (u. a. Mitbegründer und Generalsekretär des Internationalen Calvinkongresses sowie Initiator und Herausgeber der *Opera Omnia Iohannis Calvinis*) als „Ambassadeur“ der weltweiten Calvinforschung. Neben aufschlußreichen forschungsgeschichtlichen Standortbestimmungen (Resümees, Periodisierungen) zur reformierten Theologie und Reformationsgeschichte bieten Autoren aus Amerika und Asien (Japan, Südkorea), Südafrika und Europa (Niederlande, Schottland, England, Frankreich, Deutschland) wertvolle kirchengeschichtliche, exegetische und biographische Einzeluntersuchungen, die, mehrheitlich englischsprachig (18 Beiträge), ansonsten (bis auf eine Ausnahme) deutschsprachig, bei aller Themenvielfalt sowohl dem trefflich komprimierten Titel des Werkes wie dem reichhaltigen Oeuvre des seit dreißig Jahren in Münster lehrenden Kirchenhistorikers zugeordnet bleiben. Konzeption und Resultat dieses beachtlichen Unternehmens, an das sich Herausgeber und Verlag